Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 49. Dienstag, den 28. Februar abends. 1899.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat März werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Geschäftsstelle (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 28. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Assessor beim Amtsgerichte Zschopau Dr. Friedrich Wilhelm Stavenhagen zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Schneeberg zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofkakai im Dienste Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, Herzogs zu Sachsen, Ernst Julius Schlegel das von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Apostolischem Könige von Ungarn ihm verliehene silberne Verdienstkreuz annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

* **Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen.** Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Hickmann, Möller und Schmiedel, zeither Stationsaspiranten, als Stationsassistenten II. Kl. in Dresden-A., Dresden-Fr. und Neuhausen i. S.; Grähner, zeither Gepäckarbeiter, und Schimank, zeither Bodenarbeiter, als Packer in Leutersdorf und Arnsdorf.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die ständige Lehrerstelle in Oberhainsdorf. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1000 M. Stelleneinkommen vom Schuldienst und 50 M. persönliche Zulage, 15 M. Accidenzien-Fixum, 72 M. für Unterricht in der Fortbildungsschule, 36 M. für Turnunterricht sowie eventuell 72 M. Entschädigung der Frau des Lehrers für Unterricht in weiblichen Handarbeiten; außerdem 80 M. Heizungsentschädigung und 36 M. für Heizung und Beleuchtung während des Fortbildungsschulunterrichts. Gesuche sind bis zum 18. März an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Seltmann in Plauen i. V. einzureichen; — zu besetzen: eine Lehrerstelle in Bielau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung aber 150 M. Wohnungsgeld 1200 M. Gehalt. Die Erhöhung der Gehaltsstaffel vom Jahre 1900 ab ist in Aussicht genommen. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 15. März bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lehle in Zwickau einzureichen; — 1) die 2. Lehrerstelle an der Kirchschule zu Arnsfeld. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung im Schulhause und Gartengenuß 1200 M. Gehalt und 90 M. für den Unterricht in der Fortbildungsschule; — 2) die Lehrerstelle zu Oberschmiedeberg. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung im Schulhause und Gartengenuß 1200 M. Jahresgehalt, 72 M. für den Unterricht in der Fortbildungsschule, 36 M. für Sommerturnen, 75 M. Feuerungsgeld und eventuell 36 M. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten an die Frau des Lehrers. Vorschriftsmäßige Bewerbungen um eine der beiden Stellen sind bis zum 15. März an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schreyer in Annaberg einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle in Gersdorf. Kollator: der Gemeinderat. Einkommen: 1200 M. Anfangsgehalt und, vom 25. Lebensjahre an gerechnet, Zulagen: sechsmal aller 2 Jahre 100 M., zweimal aller 3 Jahre und einmal in 4 Jahren 150 M. bis zum Höchstgehalte von 2400 M. Dazu für einen unverheirateten 150 M., für einen verheirateten Lehrer 250 M. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 10. März bei dem Gemeindevorstande einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Zu den Vorgängen in Frankreich.

Die Begebenheiten, die sich in der letzten Zeit in der Hauptstadt Frankreichs abspielten, sind selbstverständlich überall mit größter Spannung verfolgt worden. Die öffentliche Meinung erkannte bei der Nachricht vom Tode Faures sofort, daß nun der Augenblick gekommen sei, in dem ein Urteil über die wirkliche Entwickelung der französischen Verhältnisse nicht nur auf einseitig gefärbte und widerspruchsvolle Schilderungen, sondern auf thatsächliche Momente gegründet werden könne. Seit Monaten hatte man immer wieder die Behauptung vernommen, der entscheidende Vorstoß dieses oder jenes Prätendenten oder des mystischen „Generals" sei bis ins einzelne vorbereitet; die Unterstützung eines solchen Vorstoßes durch die Massen der Pariser Bevölkerung und durch eidvergessene Offiziere und Truppen sei „gesichert"; es werde sonach von den Beteiligten nur der geeignete Anlaß für die Inscenierung des Unternehmens, für das „Losschlagen" abgewartet, das unzweifelhaft den Zusammenbruch des völlig erschütterten republikanischen Regimes bewirken müsse.

Die Propheten, die nicht nur das französische, sondern auch das internationale Publikum mit diesen Vorhersagungen behelligten, haben nun eine geradezu denkwürdige Blamage erlitten. Durch den plötzlichen Tod Faures waren von einem Tage zum andern alle Vorbedingungen gegeben, von denen der Eintritt der „unvermeidlichen" Katastrophe abhängig sein sollte. In der Leitung des Staatswesens war eine Störung eingetreten. Einige meuternde Regimenter konnten die Präsidentenwahl in Versailles verhindern und damit eine Lage schaffen, die nach bewährter Staatsstreich-Praxis die Einsetzung einer Militärdiktatur, sei es als Selbstzweck oder als Provisorium bis zum fahrplanmäßigen Eintreffen eines Prätendenten aus dem Auslande ermöglicht hätte. Anstatt dessen versahen die Truppen am Wahltage in Versailles wie in Paris pflichtschuldig ihren Dienst und begrüßten das neue Staatsoberhaupt unter dem Beifalle des Volkes mit den vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen. Nun gaben die Umsturzpropheten großmütig der Republik noch eine kurze Daseinsfrist. Sie deuteten an, daß die telephonische Verständigung mit den künftigen Staatslenkern unbequem und zeitraubend sei und daß der Zusammenbruch der Republik daher erst gleichzeitig mit der Bestattung Faures erfolgen werde. In Wahrheit aber scheinen sie das Telephon benutzt zu haben, um ihren Gönnern in der Fremde von dem doch etwas gewagten persönlichen Eingreifen abzuraten, das angeblich geplant war. Sie verrieten plötzlich eine anerkennenswerte Klugheit, indem sie in vorsichtiger Weise Hrn. Déroulède mit der ehrenvollen Aufgabe betrauten, zunächst zu erproben, ob in ihren Berechnungen nicht wider alles Erwarten ein kleiner Fehler untergelaufen sei. Ihr Vertrauensmann entledigte sich dieser Aufgabe mit naiver Unverfrorenheit, aber auch mit glänzendem Erfolge. Er hat seinen Freunden zu einer Aufklärung verholfen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der flache Säbelhieb, den er von General Roget — wie die Ligisten behaupteten, einem erbitterten und zur Fronde reifen Offizier — erhielt, traf nicht nur seine Hand, sondern alle, die seit Jahren auf die Verhetzung der Armee, auf die Verleitung des Heeres zur Pflichtvergessenheit hinarbeiten. Den ergänzenden Kommentar zu diesem Denkzettel lieferten dann noch die Aeußerungen der Presse und die Kammervorgänge, die einen erschöpfenden Aufschluß darüber boten, inwieweit die ernste öffentliche Meinung, die erdrückende Mehrheit der Volksvertretung Frankreichs für die sympathische Begrüßung eines Staatsstreiches und eines „Retters" vorbereitet ist.

Die Eindrücke der hier besprochenen Ereignisse lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen. Eine Schar von Phrasenhelden aus den verschiedensten politischen und sozialen Lagern hat es durch beharrliche Umtriebe zuwege gebracht, dem Auslande, ebenso wie einem Teile der französischen Bevölkerung eine allzu düstere Auffassung der heutigen Zustände Frankreichs aufzudrängen. Die Korrektur dieser Täuschung ist erfreulich für Frankreich und für Europa. Die Befürchtung, daß der Zersetzungsprozeß in der Republik bereits die berufensten Stützen der staatlichen Ordnung gelockert habe, erwies sich als übertrieben und die Besorgnisse, welche man an die anscheinend unmittelbar nahegerückte Möglichkeit einer gewaltsamen Umwälzung in Frankreich knüpfen mußte, sind wesentlich gemildert. Die Armee sucht die Wahrung ihres Ansehens und ihrer Ehre nicht auf Pfaden, die zum Bruche des Fahnenschwures führen; sie hat sich durch die aufdringlichen Schutzangebote und Werbungen eigensüchtiger Politiker nicht bethören lassen; sie will den ihr gebührenden Schutz dort finden, wo man nach den Gesetzen des Staates und der Vernunft verpflichtet ist, denselben zu gewähren. Damit ist eine Bürgschaft gegen einen verhängnisvollen Konflikt zwischen der Staatsleitung und der Armee hergestellt, eine Bürgschaft, die nur durch starke Mißgriffe der höchsten Regierungsfaktoren zerstört werden könnte. Das Auftreten der Regierung seit dem Tode Faures rechtfertigt die Hoffnung, daß solche Mißgriffe nicht erfolgen werden. Der Gedanke an eine doch vielleicht drohende Gefahr scheint das Kabinett Dupuy von der Notwendigkeit eines energischen Vorgehens überzeugt zu haben, ein Umschwung, der vermutlich von dem neuen Präsidenten begünstigt wird. Diese Wandlung ist in jedem Falle vorteilhaft, wie immer sie sich auch im weiteren Verlaufe der Dinge bekunden möge. Die Bewegungsfreiheit der Regierung dürfte weder bezüglich der „Affaire" noch nach anderen Richtungen, weder gegenüber dem Heere, noch gegenüber den Volksströmungen so sehr eingeschränkt sein, wie man dies in Frankreich und im Auslande vielfach glaubt. Durch ihre positiven Handlungen wird die Regierung kaum eine Staatskrise hervorrufen, wenn sie dabei nur die vornehmsten Gebote der politischen Klugheit und der Unparteilichkeit beachtet. Aber die Schwäche und die Energielosigkeit können die Gefahr heraufbeschwören, die im Interesse des Landes um jeden Preis verhütet werden soll. Vermeiden Loubet und Dupuy diese tragischen Fehler, so werden sie die Klärung zu stande bringen, die dem Wohle Frankreichs, den Wünschen Europas entspricht. Daß bei der Förderung dieses Werkes nicht mehr viel Zeit versäumt werden darf, ist trotz des befriedigenden Verlaufes der jüngsten Begebenheiten unzweifelhaft. Die Fortdauer einer Epoche, in der die Umsturzvorkämpfer, die Verführer der Armee, die Verhetzer der Massen im Vordergrunde des öffentlichen Lebens stehen, schädigt nicht nur die innere und die wirtschaftliche Entwickelung der Republik, sondern sie erschwert auch die Aufrechterhaltung der politischen Stellung Frankreichs nach außen hin. Die Zwischenfälle von Maskat und Faschoda sind eindringliche Lehren in diesem Sinne. Während Unberufene sich im Parlament, in den Versammlungen und in den Straßen von Paris zu Verteidigern der französischen Fahne aufwerfen, erleidet die dreifarbige Flagge in der Fremde herbe Demütigungen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 28. Februar. Bei Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg findet heute abend ¼7 Uhr Tafel zu 25 Gedecken statt. Zu derselben sind mit Einladungen ausgezeichnet worden: Ihre Excellenzen der Staatsminister v. Metzsch, Oberstallmeister v. Ehrenstein, Generalleutnant und Stadtkommandant v. Schmalz, ferner der Präsident des Oberlandesgerichts Loßnitzer, Hofmarschall Frhr. v. d. Busche-Streithorst, die Geh. Räte Dr. Diller und Dr. Borchewitz, Polizeipräsident Le Maistre, Ceremonienmeister Frhr. v. Könneritz, Oberst und Abteilungschef im Kriegsministerium Frhr. v. Friesen-Miltitz, Oberstabsarzt und Leibarzt Sr. Majestät des Königs Dr. Selle, Amtshauptmann v. Burgsdorff, Major v. Zenker, Oberstabsarzt Dr. Schill, Stabsarzt Dr. Burbach, die Oberleutnants Aster und Starke, sowie Leutnant v. Schütz vom Schützenregiment Nr. 108, Hauptmann und Adjutant der 64. Infanteriebrigade Müller und Leutnant v. Schönberg-Rothschönberg vom Gardereiterregiment.

Dresden, 28. Februar. Heute nachmittag um 5 Uhr fand bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg im Palais Zinzendorfstraße eine größere Tafel zu 30 Gedecken statt.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten gestern vormittag die Vorträge des Chefs des Civilkabinetts, Dr. v. Lucanus, des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts Tirpitz und des den Chef des Marinekabinetts vertretenden Kapitäns zur See v. d. Gröben.

— Das „Mar.-Verordn.-Bl." veröffentlicht nachstehende **Kaiserliche Kabinettsordre** vom 20. Februar über die durch das Flottengesetz gebotenen Personalvermehrungen in der Marine:

Ich bestimme bezüglich der durch das Flottengesetz bedingten und mit allen Mitteln durchzuführenden Personalvermehrungen nach Ihrem Vortrage hiermit folgendes:

1. Bis auf weiteres sind jährlich bis zu 200 Seekadetten und bis zu 800 Schiffsjungen einzustellen. Zur ersten Ausbildung dieses Personals sind fünf große Schulschiffe vorzusehen.

2. Die Ergänzung des Seeoffiziercorps ist bis auf weiteres in folgender Weise zu ändern: a) Die in § 5 der betreffenden Bestimmungen gesetzten Altersgrenzen kommen in Wegfall, es bleibt jedoch der zuständigen Stelle überlassen, junge Leute von zu hohem Alter zurückzuweisen. b) Die Forderung der Geldzulage ist auf die Dienstzeit bis zur Beförderung zum Oberleutnant zur See zu beschränken. c) Die Ausbildung des Offiziersersatzes ist während des ersten Dienstjahres wie bisher auf Schulschiffen durchzuführen. Nach Ablauf des Ausbildungsjahres auf Schulschiffen sollen die Seekadetten einer Prüfung unterzogen werden, nach deren Bestehen sie zu Fähnrichen zur See zu befördern und für ein Jahr auf die Marineschule zu kommandieren sind. Daran soll sich während eines weiteren halben Jahres die Ausbildung in Spezialkursen für Artillerie, Torpedowesen und Infanteriedienst anschließen. Die Hauptprüfung zum Offizier ist am Schlusse der Marineschule abzuhalten und durch Prüfungen nach den einzelnen darauf folgenden Spezialkursen zu vervollständigen. d) Die Anforderungen für die abzulegenden Prüfungen sind unter Beglassung des nicht mehr zeitgemäßen Stoffes dem vorstehenden Ausbildungsgange anzupassen. e) Die Takelage der Schulschiffe ist so weit zu beseitigen, als mit Rücksicht auf die Sicherheit der Schiffe angängig erscheint. f) Die Fähnriche zur See sind nach Erledigung der Spezialkurse und Bestehen der Offiziersprüfung für zwei Jahre an Bord zu kommandieren. Nach Ablauf des ersten Jahres sind die geeigneten Fähnriche zur See für die Beförderung zum Leutnant zur See vorzuschlagen.

3. Von der Einrichtung einer Vorbereitungsschule für Seekadettenaspiranten ist abzusehen.

4. Gestattet die vermehrte Schiffsjungeneinstellung nicht mehr, beide Jahrgänge wie bisher gleichzeitig auf den Schulschiffen unterzubringen, so soll die erforderliche Anzahl Jungen des älteren Jahrganges unter besonderer Berücksichtigung der körperlich und in Bezug auf dienstliche Leistungen am meisten fortgeschrittenen unter Beförderung von Leichtmatrosen auch auf andere Schiffe verteilt werden. Die Beförderung der Jungen und Leichtmatrosen zu Matrosen soll nach einer Gesamtdienstzeit von zwei Jahren erfolgen.

5. Um die Zahl der Geschützführer, S. K.- und M. W.-Schützen zu vermehren und diese artilleristischen Spezialisten der Marine möglichst lange zu erhalten, sind bei den Matrosendivisionen vom 1. April 1899 ab vorzugsweise Fünf- und Sechsjährigfreiwillige neben den übrigen Freiwilligen einzustellen. Auf die Fünf- und Sechsjährigfreiwilligen sollen sinn-

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Bei Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen Georg und der Prinzessin Mathilde gaben Frau Margarete Stern, die Herren Petri, Swederowsky, Spitzner und v. Liliencron am Montag ihren sechsten, in diesem Winter letzten Kammermusikabend. Von den Kompositionen, die sie zu Gehör brachten, dürfte das Klavierquartett in C-moll (op. 13) von R. Strauß nur wenigen schon bekannt gewesen sein. Nach den Erfolgen dieses Tonsetzers in der Programmmusik war es angebracht, auch einmal eine seiner früheren Arbeiten in der absoluten Musik vorzuführen. Denn hierin tritt ebenfalls sein Talent hervor, lange nicht so stark, kühn und eigentümlich, aber auch nicht so maßlos im Entwerfen und Ausführen wie in den späteren Werken, die bis jetzt im „Don Quixote" gipfeln. Was bei dem Klavierquartett am vorteilhaftesten auffällt, ist das reiche rhythmische Leben; was in entgegengesetzter Richtung überrascht, ist das schwache Kolorit, das geringe Maß von schönem und warmem Klang. Nach Wert und Wirkung stellen wir den ersten Satz mit seinen prächtigen Steigerungen des Gesangsthemas und das Andante den übrigen Teilen der Komposition voran. In letzteren, namentlich in dem eigensinnig gekünstelten Scherzo zeigt sich das Mißverhältnis zwischen Inhalt und Ausdehnung, welches das ganze Quartett beherrscht, am merklichsten. Die der Pianistin zufallende schwierige Partie des Werkes wurde von Frau Stern mit aller Kraft und Feinheit durchgeführt, und ebenso ließen es die Herren an den Streichinstrumenten, denen auch mancherlei Kunstliches zugemutet ist, an Hingebung nicht fehlen. Auf Strauß' Quartett folgte Brahms' Sonate in A-dur op. 100, eine der heitern, liebenswürdigsten Schöpfungen, die uns der Tondichter beschert hat. Frau Stern und Hr. Petri verhalfen dieser traulichen Musik zu vollkommener Wirkung; sie spielten sie so frisch, so natürlich und unbefangen, als thäten sie es nur zu ihrer eigenen Freude. Daraus ergab sich denn ein großer Genuß für die Hörer. Desgleichen auch aus dem Vortrage des Beethovenschen B-dur Trios (op. 97), mit dem, wie jede der früheren, die diesmalige Reihe der Kammermusikabende abgeschlossen wurde. In dem rauschenden Beifall, der nach der meisterhaften Ausführung Frau Stern, den Herren Petri und v. Liliencron gespendet wurde, drückt sich auch der herzliche Wunsch aus, die verehrte Pianistin, die diesmal ihre Kunstausübung gegen körperliche Anfechtung hatte verteidigen müssen, und die anderen Mitglieder der hochbewährten Spielvereinigung im nächsten Winter an der alten Stelle in alter Frische wiederzusehen. P.

Wiener Brief.

Der große Laube hat einmal von Mitterwurzer gesagt, sein Gebiet reiche von der Tragödie bis zur Posse, Schlenther variiert diesen Ausspruch und wendet ihn auf die Duse folgendermaßen an: „ihr Gebiet reicht vom modernvulgären Naturalismus der Bergaschen Santuzza bis zum schäferlichen Puderstil der Goldonischen Locandiera. Die Verschiedenheit der Gestalten schafft sie immer nur aus den Reichtümern ihres eigenen Wesens." Und den Sinn dieser Worte könnte man von der Schauspielkunst der Duse auf die Malkunst Michettis anwenden, der nicht nur diese eine große Aehnlichkeit mit seiner Musenschwester aufweist, sondern sich auch wie diese zum Künstler gebildet hat durch rastloses Arbeiten und energische Uebung der Kunst, bis diese sich zur Natur wandelte, ohne eine Spur der Kunstübung zurückzulassen. Diese Art, sich weiter zu bilden, ist wohl nichts Außerordentliches; der Instrumentalkünstler ist zu solch täglicher Uebung ja gezwungen, wenn er ein höheres Ziel erreichen oder auf dem gleichen künstlerischen Niveau bleiben will. Aber dieses Schaffen gehört mehr ins Bereich des Virtuosentums, die Kraft des inneren Friedens, die Erziehung zur Individualität spielen dabei eine geringere Rolle. Bei der Duse wie bei Michetti ist das Hauptsache: sie schöpfen aus der eigenen Persönlichkeit. Persönlichkeit ist ja auch der Brennpunkt der Moderne; aber wie wenige Maler dürfen darauf Anspruch erheben! Sie haben so viel an sich vom coulissenreizerischen Wanderkomödiantentum, von den phrasenbesessenen Mimen, die versuchen, in die Fußstapfen eines Vorbilds zu treten, und mit ihrer Leistung einen unbedeutenden „Großen" darstellen. Es schlummert so gar nichts von Ahnherrnnaturen in ihnen, sie sind Maler, wie die Mörder Macbeths Männer sind. Der König sagt zu ihnen da:

„Ja im Verzeichnis lauft ihr mit als Männer
Wie Dachs und Windspiel, Hühnerhund und Bracke,
Wie Pudel, Wasserhund und Halbwolf alle
Der Name Hund benennt."

Nun in Michetti sehen wir einen rechten Mann, eine Kraftnatur, die sich schon früh Leonardos Wahlspruch zu eigen machte: „Salvatico è quel che si salva", ein Wortspiel, das ungefähr bedeutet: „Den Charakter rettet man sich nur in Einsamkeit". Der Künstler ist in gewissem Sinne Einsiedler geworden, er ließ sich, fern von der Gesellschaft und den Zunftgenossen, mitten im sprudelnden italienischen Volksleben nieder, bei Francavilla a Mare am Ufer des Adriatischen Meeres, nachdem er die Akademie in Neapel besucht und sich kurze Zeit in Paris und London aufgehalten hatte. In diesem stillen Winkel entstanden die Werke, mit denen er sich einen Namen geschaffen hat: „Die Corpus-Domini-Prozession in Chieti" — zum Beispiel — ein farbenfattes Bild, das im Besitze Sr. Majestät des Deutschen Kaisers ist, dann „Frühling", „Frühling und Amoretten", „Serenade am Meeresufer", der „Palmsonntag", der „Kirchgang bei Regenwetter", das „Gelübde" u. a. Im Wiener „Künstlerhause" sind dem Italiener gegenwärtig vier Säle eingeräumt, wo Skizzen und Studien in Menge, z. B. zum großen Gemälde „Die Tochter des Tarra", zur Ausstellung gekommen sind. Mit diesem Werke hat Michetti wohl das Reifste geschaffen, was seine Kunst bisher hervorbrachte. Die Studien dazu sind von hohem Interesse, nicht allein vom künstlerischen, sondern auch vom ethnologischen Standpunkte aus. Denn der Maler hat in diesen Gestalten — man möchte sagen den Extrakt jenes „Volkes der Abruzzen", gegeben, die als Enkelkinder der Samniten und Marsen in den ihre Quellen zum Adriatischen Meere sendenden rauhen Gebirgen hausen, wo Mär und Sage Erbrecht übt. Munter und sangesfroh, voll von Gedanken und düsterem Gefühl, wild und mutig ist des Volkes Art. Einst trieb es rührig „Brigantaggio", war aber doch so geduldig, der felsigen Erde Ernte abzuringen. Von beiden lebt noch etwas im Charakter. Michetti bringt all' das in seine Gestalten, in Mann und Weib und Kind, und über ihnen ist ein Hauch ausgebreitet, rein wie der urwüchsige Kinderglaube des Volkes und zugleich träumerisch wie das Mysterium des Volksgeistes. Vom Lenz bis zum Herbst, vom Liebesfrühling bis zum Greisengrab schildert uns des Malers Pinsel seine Umgebung, gleich reich an Tragödie wie an Idyll. Michetti ist ein ebenso feiner Kenner seines Stoffes wie starker Empfinder, was sein Auge erblickt, verarbeitet sein Inneres; sein Pinsel ist der gewandte, gehorsame Diener seiner Künstlerseele. Um so merkwürdiger ist es, daß gerade dieser Maler neben seinen trefflichen Arbeiten die beiden Portraits des Königs und der Königin von Italien ausstellt, die weit hinter allen anderen Kunstleistungen zurückstehen. Da sehen wir wenig von Eigenart, kaum etwas von künstlerischer Auffassung. Sie sind nur insofern von Interesse, als sie eine Entwickelungsstufe Michettis bezeichnen. Im Freien muß dieser Italiener sein Vorbild wählen, dort ist sein Arbeitsfeld, wo Samenkörner ihre Sprossen aus der Erde treiben, wo sich bunte Scenen und lebendige Bilder in der Natur abrollen. Dahin spielt seine merkwürdige Beobachtungsgabe, darin liegt seine, auch der Antike inne-

SLUB
Wir führen Wissen.